

# Wochenblatt

für  
Wilsdruff, Tharandt, Rossen,  
Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Gerichtsamt und den Stadtrath zu Wilsdruff.  
N. 103. Freitag, den 28. December 1877.

## Bekanntmachung.

Im Verhandlungs-Saale der Königl. Amtshauptmannschaft wird  
Sonnabend, den 12. Januar 1878,  
von Vormittags 10 Uhr an

der erste nächstjährige **Bezirkstag** abgehalten.  
Nach § 12 der Geschäftsordnung sind Anträge, welche noch auf die Tagesordnung gebracht werden sollen, zwölf Tage vor dem  
Versammlungstage hier einzureichen.  
Meissen, am 22. December 1877.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
von Hoffe.

## Bekanntmachung.

Nachdem der seitherige Lehrer in Garschach, Herr **Friedrich August Schwertner**, als sechster Lehrer an den hiesigen  
Bürgerschulen gewählt und vom Königl. Kultusministerium bestätigt worden ist, so soll derselbe

Mittwoch, den 2. Januar,

Vormittags 8 Uhr im hiesigen Schulsale durch den unterzeichneten Localschulinspector in sein neues Amt feierlich eingewiesen werden,  
und es werden zu diesem Acte die Glieder der hiesigen Schulgemeinde, sowie alle Freunde des Schulwesens hierdurch ergebenst eingeladen.  
Wilsdruff, den 27. December 1877.  
Dir. H. Beck, Localschulinspector.

## Der alte Schulmeister Treumann am letzten Abende im Jahre.

„Schon der Zeiger wieder auf der Zwölf, und auf dem Thurme schlägt die Glocke vier! Ist es doch, als eilten in noch schnellerem Fluge die letzten Stunden des Jahres dahin, als alle ihre früher gestorbenen Schwestern! Schon senkt sich tief die Leuchte des Tages und fängt an zu erlöschen. Zum letzten Male hat sie in diesem Jahre den Augen geschlossen; wenn sie wieder heraufsteigt von den Brüdern, dann geht ihr nicht die Morgenröthe eines neuen Tages nur, nein, eines neuen Jahres voran. Doch, noch ein Geschäft ruft mich, ich will nicht untreu sein am letzten Abende. Noch muß ich hinaufsteigen zu dir, bemooster Thurm, daß du mit deiner ehernen Stimme den tief unter dir wohnenden Menschenkindern zurufe: der Tag hat sich geneigt, und mit ihm auch ein Jahr! — An deinem grauen Rücken sind ja eben so viele Jahre vorübergerauscht, als an mir. Du stehst noch gerade, aber meinen Rücken hat die Last der Jahre gebeugt. Noch gedenke ich recht wohl der Zeit, da ich als Knabe unter den Bäumen, die dich umgaben, spielte, und die lächelnde Hand dir dein glänzendes Haupt gab. Ach, wie viele Jahre liegen zwischen heute und jener glücklichen Zeit! — und keins kommt wieder! — Doch es wird düsterer, — ich muß hinauf zu dir!“

So sprach der fromme Treumann, vor dessen Augen schon 70 Jahre vorübergefliegen waren, nahm den Kirchschlüssel von der Wand und ging mit wankendem Knie über die gewohnte Schwelle seines Hauses und über den stillen Kirchhof hin, dem die Natur eine weiße Decke, wie ein Leichentuch, gegeben. Die verschiedensten Gedanken mochten sich in dem Innern des Alten durchkreuzen und sein doch nicht lange mehr schlagendes Herz bewegen, da vor dem Alles wiedergebenden Spiegel seiner Erinnerung so viele Jahre mit all' ihren frohen und trüben Tagen zurücktraten, und der Gang zwischen den in ihren Ruhelammern Schlafenden vor Allem am Jahresende ein ernster sein mußte. Das Bild der Vergangenheit noch einmal vor seinen Augen betrachtend, war der fromme Greis über das Todtenfeld gewandert, die gewohnten Stufen hinaufgestiegen und ergriff nun das Seil, damit die Glocke dem scheidenden Jahre ihr traurig tönendes Lebewohl nachrief.

Die Glocke hatte ausgetönt, und ein freundlicher Schimmer des aufgegangenen Mondes fiel durch ein Kirchensfenster auf die Stufen, die den müden Alten herabführten.

„Klang doch heute die Abendglocke ganz ungewöhnlich! Es war, als wenn sie mir zurief: bald werde ich auch das Ende meines langen Lebensjahres so ankündigen!“ Mit diesen Worten war Treumann herabgestiegen und schloß die knarrende Thüre hinter sich zu. Er sah vor sich hin, und um ihn erhoben sich weiße Hügel, über denen am sternbesäeten Himmel der Mond hell glänzte. Nichts störte die Todtensille des Friedhofes; selbst die Trauerbäume, die ihre kahlen Zweige bis zu dem weißen Gewande herabbeugten, bewegte kein Luftzug. „Ist doch, als stände ich in einem weiten Schlafgemache, weißbedeckte Ruhebetten um mich, und über ihnen eine Nachtlampe, und nicht über die Schlafenden. — Du süßer Schlaf in solchen Ruhelammern, wenn wirst du mir denn kommen? Meine Augen werden ja nun auch müde. Wenn wird man mich zu euch betten, die ihr hier unter mir ruhet nach des Tagwerks Last? Sind doch meine Glieder auch schlaff geworden von der Hitze des langen Tages. Ach vielleicht finde ich bald neben euch meine Lagerstätte! vielleicht, wenn der Schmitter im künftigen Jahre die weisgewordene Achse mähet, nimmt auch mich der Tod mit seiner Sichel vom Acker der Menschheit, denn mein Haar ist ja auch weiß geworden! Und wenn ich komme, ihr nehmt mich gewiß auf in eure Ruhelammern; begegnen wir uns doch jederzeit so friedlich, da die Lebenssonne uns sichten, sollten wir uns den Grabeschlammern stören, wenn die Todesnacht das müde Auge zugeedrückt hat?“ So sinnend war der alte Treu-

mann auf- und abgewandelt zwischen den Gräbern, da wehete die kältere Nachtlust rauher seinen lahngewordenen Scheitel an, und er ritt dem freundlichen Klima seiner Wohnung zu. Das letzte Geschäft, welches sein Amt in dem nun bald abgelassenen Jahre forderte, war vollbracht, noch aber waren ihm einige Stunden übrig, ehe der Schlaf sein Recht an ihm ausüben durfte. „Noch wenige Stunden, — aber ungenutzt sollen sie nicht sein — sind's doch die letzten vom Jahre. Dort liegen Bücher, meine Schul- und Tagebücher. Ich will sie noch einmal durchblättern. Werden doch meine Schul- und Tagebücher keine Schuld- und Klagebücher für mich sein.“

Also sprach Vater Treumann, holte seine Bücher, um am großen Feiertage Rechnung mit sich zu halten. Er schlug auf und las die Jahreszahl, welche auf das erste Jahr seines Amtes hindeutete, und eine Thräne frommer Nührung entquoll seinem Auge und rollte herab über die faltenreiche Wange auf die Schrift des gelbgewordenen Blattes. „Was sagst du mir denn, theures Blatt, das ich schrieb, als meine Hand noch kräftig war?“ so sprach der Alte. Er las, und nach einiger Zeit unterbrach er die tiefe Stille mit folgenden Worten: „Um: hast's jetzt doch besser, Alter! als da du antratest. Da wolltest du gern nach neuer Art die Kinder lesen lehren; aber das Schicksal deines Nachbarn, des stürmischen Feuerkopfs, den die Bauern mit seiner neuen Methode erst austachten, verspotteten, dann anklagten und endlich zum Dorfe hinauswiesen, hielt dich ab. Hast's doch klüger gemacht, daß du erst im Stillen anfingst, die Kinder unbesmerkt lautiren ließen, das alte ABC-Buch duldestest, und den Katechismus und die Bibel bei dem Leseunterricht gebrauchtest, bis der alte Pfarrer starb, der vom Neuen auch nicht gern was wissen wollte. Am Ende haben es deine Bauern doch gemerkt, daß das Neue besser war, als das Alte; nun hast du in deinen Classen ein eignes Lesebuch. Ist's doch einmal so, wenn der Rest tief in den Stahl sich fräht, kannst du lange reiben, ehe er wieder glänzt; und was dem Menschen anerkoren ward, das läßt er sich nicht gleich nehmen. Stürmt nur nicht! Die Sonne ruht immer noch aus dem erdarmen Felsrücken ein Pflänzchen hervor, aber der Sturm trägt den Samen davon oder zerbricht das aufgegangene Pflänzchen; so die Milde und das Toben bei Menschen; jene weckt, dieses zerstört das Körnlein des Guten.“

Hierauf ergriff Vater Treumann sein Buch wieder und blätterte weiter. Einige Blätter hatte sein Blick überflogen, da öffnete sein Herz den geschloßnen Mund. „Hier ist aufgezeichnet die Stunde, da mein lange verborgener Wunsch Erfüllung ward und ich zum ersten Male absichtliche Denkübenungen halten durfte, an welche ich die gemeinnützigen Kenntnisse erfolgreich anknüpfte. Wie herrlich hat sich bewährt, was ich anfangs nur dunkel und still ahnete! War es doch früher, wenn ich die Saatkörner der Religion auf das Jugendherz meiner Kinder streute, als fielen sie auf einen festgetretenen Weg, oder auf einen Fels. Sie gingen nicht auf, und wenn sie noch kamen, waren's immer nur Spätlinge, die nicht zur Reife gediehen. Ach, wie ganz anders war es, als ich erst mit dem scharfen Pfluge des Verstandes den Boden locker gemacht hatte, daß er den himmlischen Samen des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung aufnehmen und wurzeln lassen konnte! Welch vollen Aehrentrauz habe ich dann oft gewunden, wenn Erntezeit auf meine Schussur kam!“

Welch vielfacher Nutzen ging aus den Stunden hervor, in welchen mir die Verstandsbildung die Hauptsache galt! Der Verstand war der Schleifstein, an welchem sich das Rohe meines Landvölkchens abreiben mußte; der Verstand war das Brecheisen, mit welchem ich wie einen tiefgewurzelten Zahn den Aberglauben herausbrach; der Verstand war die Schutzmauer, daß der böse Feind, der Unglaube, nicht das Herz erstürmen konnte; der Verstand war der Arbeiter, an welchem ich die Sprühfunken der Schwärmererei entfernte; der Verstand war das klare Augenglas, durch welches die Schrift des Weltgeschichtsbuches verdeutlicht wurde. Ich habe es eingesehen, was ich,